# Aus dem Hut gezaubert

## In Witten arbeitet eine der wenigen Modistinnen

Von Nina Grunsky

So klein - und schon mit Hut: Bereits als Kind trug Bärbel Wolfes-Maduka eine Prinz-Heinrich-Mütze aus knallrotem Lack. Die Kopfbedeckung ist längst verschwunden, die Liebe zu Hüten wieder entdeckt: Die 43-jährige Modistin führt in Witten einen Hutsalon samt Werkstatt, wie es sie in Deutschland nur noch wenige gibt. Laut Statistik des Zentralverbandes des deutschen Handwerks sind es derzeit noch 236. Lediglich 25 Auszubildende haben 2007 den Beruf erlernt, gleich drei gehen derzeit im Wittener Hutsalon in die Lehre.

### Lebendig

Das Handwerk stirbt aus, obwohl es nach Ansicht von Bärbel Wolfes-Maduka doch lebendig ist. Die Modistin ist von der Vielseitigkeit fasziniert. Davon, dass sie sich hinten in ihrer Werkstatt Kopfbedeckungen ausdenken kann. Davon, dass sie vorn im Laden ihren Kunden sehr nah kommt, viel über sie erfährt, wenn sie sie unter die richtige Haube bringt, unter der sie sich wohl fühlen, die zu ihrem Stil passt. Und vor allem auf den Kopf.

### Flexibel

Denn jeder Käufer hat seinen eigenen - oval oder rund, lang und schmal. Ein Hut aber muss gut sitzen, „sonst sieht er albern aus", sagt Bärbel Wolfes-Maduka. Und im Gegensatz zu Hosen lässt sich beim Hut nicht mit Gürteln und Hosenträgern nachrüsten.

Die Hüte sind modern, das Handwerk hat sich kaum verändert: Mit Hitze und Wasser werden die Stumpen in Form gebracht.

Ein Bild von einem Herren-Hut, der mittlerweile wieder im Trend ist.

Stattdessen muss die Hutmacherin für jeden Kopf eine eigene Lösung erfinden. „Das beeinflusst das Denken, hilft Probleme im Alltag kreativ zu meistern", ist Bärbel Wolfes-Maduka überzeugt. „Der Beruf hält den Kopf offen." Allein deshalb lohnt sich ihrer Meinung nach die Ausbildung, selbst wenn die Chancen danach eher gering sind. Wer in dem Gewerk bleiben möchte, muss flexibel bleiben, durch Deutschland ziehen.

So wie die Meisterin früher selbst. Vor 20 Jahren hat sie bei ihrer Vorgängerin in dem Wittener Salon nach Abitur und einer Schneiderlehre das Putzmacher-Handwerk gelernt. Dann zog es sie Anfang der 90er nach Berlin ans Theater des Westens. Dort fertigte sie Hüte im Stil der 20er für Peter Zadeks Inszenierung vom „Blauen Engel" mit Ute Lemper und Eva Mattes in den tragenden Rollen. Darauf folgten Spielzeitverträge am Bayreuther Festspielhaus sowie eine Anstellung an der Düsseldorfer Oper.

### Brombeer-Hut

Spielraum jedoch hatte die Modistin am Theater wenig, denn meist gab es klare Vorgaben, wie die Putze auszusehen hatten. „Es ist viel kreativer, gemeinsam mit einem Kunden ein Modell auszuwählen, zu überlegen, was ihm steht und was zu seiner Garderobe passt", erklärt die Modistin. Also warf sie 1996 ihren Hut in den Ring: Als sich ihre Lehrherrin zurückzog, übernahm Wolfes-Maduka den Salon in Witten.

Hier zaubert sie ihre Kreationen aus dem Hut: zum Beispiel eine Kappe, wie sie die Pioniere der Luftfahrt früher in Flugzeugen trugen. Allerdings nicht aus Leder, sondern türkis-braunem Karo mit warmem Plüschfutter. Oder ein Zylinder in Leopardenfell-Optik. Ein Hut, der an eine Fahrradfelge samt Speichen erinnert. Ein Strohhut in Form eines Eis-Schirmchens. Eine Haube, mit Ahornblättern aus Filz bedeckt. Eine Erdbeer-Kappe für Kinder. Oder eine Kopfbedeckung in Form einer Brombeere, eine Auftragsarbeit zum Geburtstag eines Likörherstellers.

Ein Hut wie eine Fahrradfelge samt Speichen: In Witten werden neue Modell aus dem Hut gezaubert.

Gerade einmal 25 Jugendliche haben sich im vergangenen Jahr zum Modisten ausbilden lassen. Insa Müller und Matthias Lueb gehen derzeit in Witten in die Lehre.

Bänder, Schleifen und Bordüren geben den Hüten ihr Gesicht. Fotos: Gerd Lorenzen

Die Hüte gehen mit der Mode, das Handwerk dagegen hat sich nicht verändert. Einmal abgesehen davon, dass Bügeleisen nicht mehr mit Kohle beheizt und Nähmaschinen nicht per Pedal, sondern mit Strom angetrieben werden. Auch der Metallkolben, der sich auf 300 Grad erhitzen lässt, wird elektrisch erwärmt. Wenn er heiß genug ist, legt Bärbel Wolfes-Maduka ein feuchtes Tuch darüber, sodass es zischt und Dampf aufsteigt. Mit Kraft zieht sie die Stumpe darauf, einen industriell vorgefertigten Hut-Rohling aus Wollfilz, Kaninchen- oder Hasenhaar. Warm und feucht fühlt sich der Filz an wie Ton. Die Modistin stülpt ihn auf eine Hutform aus Holz, steckt ihn mit Nadeln auf einem Hutrand so fest, dass er auf den Kopf seines künftigen Besitzers passt. Wolfes-Maduka bügelt freihändig mit einem feuchten Lappen den Rand, damit der sich in Fasson bringen lässt. Ist der Filz getrocknet, werden Druckstellen ausgeglichen, der Hut bekommt sein Gesicht: Bänder, Federn, Schleifen. Andere Kappen näht die Modistin nach eigenen Schnittmustern aus Stoff.

Um derart gut behütet zu sein, kommen Kunden aus dem ganzen Ruhrgebiet, aus Südwestfalen, aus München, Tübingen, der Schweiz und London nach Witten. Für jeden Kopf gibt es einen Deckel, ist Bärbel Wolfes-Maduka überzeugt. Je mehr sich Charakter und Lebenserfahrung eines Menschen jedoch im Gesicht abzeichnen, desto schwieriger sei es, das Richtige zu finden.

Bärbel Wolfes-Maduka hat in Witten den Hut auf.

Die Nachfrage steigt, nachdem jahrelang niemand den Hut aufhaben wollte. „Früher war es kälter", erklärt Bärbel Wolfes-Maduka mit dem Klimawandel, warum immer weniger Leute ihren Kopf bedecken. Vor Jahren dagegen waren die Menschen vor Wind und Wetter noch auf der Hut. „Heute fahren sie mit dem Auto, sind weniger im Freien unterwegs", sagt die Modistin.

Als alter Hut galten die Kopfbedeckungen in den 70ern, als die Herren beim Autofahren ihren Putz nicht absetzten. Zudem gerieten Männer, die ihren Hut nicht zogen, rasch in Verdacht, eine Glatze verbergen zu wollen. Heute dagegen bedecken coole Knaben wie Schauspieler Jimi Blue Ochsenknecht und Popstar Justin Timberlake ihren Kopf. Der Hut, insbesondere der für Herren, ist wieder schick. Die Modistin folglich ihren Hut noch lange nicht nehmen.

Vor dem Hutsalon tragen selbst die Pfosten auf dem Bürgersteig Mütze.

Wieder modern: der Porkpie, wie ihn Gene Hackman 1971 im Film „French Connection" trug.

Für jeden Kopf findet sich ein Deckel, wie dieser Wandschmuck aus der Wittener Werkstatt beweist.

## In Zusammenarbeit mit Europas größtem Tiermagazin

Die Rennmaus ist mit dem Goldhamster verwandt

Foto: animal.press

# Schumi Mäuse starten durch

## Das Erfolgsgeheimnis der mongolischen Renner

Erst vor wenigen Jahrzehnten kamen die putzigen Nager aus der fernen Mongolei zu uns. Wie die Maus, die gar keine ist, es geschafft hat, zu einer beispiellosen Karriere als heimlicher Renner unter den Heimtieren durchzustarten.

### Einschlägige Namen

Der typische Dackel heißt Waldi, der typische Stubenvogel Hansi und die typische Rennmaus heißt Dschingis oder Khan, Gobi oder Sandy. Denn stolz verweisen Halter auf die Herkunft der Mäuse, die ferne Mongolei mit der Wüste Gobi, wo die sandfarbenen (Sandy), wilden Vorfahren ihrer Tiere lebten, die Wüstenrennmäuse. Und weil es ja Renn-Mäuse sind, tragen heute viele Flitzer den stolzen Namen „Schumi".

### Eigentlich keine Mäuse

Zoologisch gesehen sind es allerdings keine Mäuse. Eher sind sie dem Hamster verwandt, dessen kleine Variante aus den Wüsten Syriens, der Goldhamster ja seit langem ein beliebtes Heimtier bei unseren Kindern ist.

Der Vorteil von beiden Arten: Sie sind handlich, pflegeleicht und können ihrem Bewegungsdrang im Laufrad nach Herzenslust nachkommen. Der Nachteil des Goldhamsters: Baldiger Verlust und Trauer sind vorprogrammiert. Denn die Tiere werden gerade mal ein bis eineinhalb Jahre alt. Rennmäuse dagegen können es auf eine Lebensdauer von vier Jahren bringen. Und dann sind sie – ganz im Gegensatz zum Hamster – auch da, wenn sie gebraucht werden. Hamster stehen nämlich erst auf, wenn der Sandmann die Kinder zu Bett geschickt hat.

### Große Familien

In der Mongolei leben sie in großen Kolonien. In diesen Großfamilien sind alle miteinander verwandt. Rennmäuse brauchen die Gesellschaft anderer, deshalb sollte man sie mindestens zu zweit halten, auch zwei Männchen oder zwei Weibchen – besonders wenn es Geschwister sind – vertragen sich miteinander. Größere Gruppen und ein Mix von Geschlechtern mit mehr als einem Männchen zerstreiten sich leicht.

### Soziale Wesen

Die Rennmaus dagegen hat einen Rhythmus, der viel besser mit dem Tagesablauf von Kindern harmoniert. Sie hält Siesta im Stunden- und Zweistundentakt. Nach den erfrischenden Schläfchen wacht sie auf und flitzt aktiv und meist gut gelaunt in ihrem Käfig herum. Anders als die einzelgängerischen Goldhamster sind Rennmäuse soziale Wesen. Diese natürliche Veranlagung zur Geselligkeit ist der Grund dafür, dass sich zwischen Mensch und Maus bei guter und liebevoller Haltung auch ein absolut angstfreies Vertrauensverhältnis entwickeln kann.

# Mal blau, mal braun

## Tiere mit zwei Augenfarben

Manche Hunde und Katzen haben zwei verschiedene Augenfarben. Ist das normal und sind die Tiere dann auch ganz gesund? Odd-Eyed heißt es, wenn Hunde oder Katzen zwei verschiedene Augenfarben haben. Das Phänomen tritt bei einigen Rassen gehäuft auf und ist mal harmlos, wie beim Husky, wo es nicht zum Zuchtausschluss führt, mal unerwünscht, wie bei Dalmatinern oder den weiß gescheckten Kalifornischen Schäferhunden. Nach dem Rassestandard dürfen letztere nicht gezüchtet werden. Ursächlich verantwortlich für das Blau des einen Auges ist das Fehlen des Pigments Melanin in seiner Regenbogenhaut.

### Bei weißen Tieren

Da die Augenfarbe mit der Fellfarbe, die ja auch durch Pigmente entsteht, zusammenhängt, gibt es blaue Augen überhaupt nur bei gescheckten bis weißen Tieren. Ein Grund, warum Blauäugigkeit nur bei Haustieren vorkommt und in der Natur weitgehend fehlt, ist, dass Wildtiere nur sehr selten scheckig sind. Scheckigkeit fällt auf – und das ist fatal sowohl für Raub- als auch für Beutetiere.

### Helle Fellfarben

So hängen helle Fellfarben und Schecken mit dem Vorgang der Domestikation zusammen, der Entwicklung vom Wild- zum Haustier. Und daher kann man den Erbgang auch gut verfolgen. So bei Perserkatzen. Dort entsteht die Odd Eyed-Variante, wenn zwei Weiße Perser als Elterntiere zusammenkommen, von denen einer blaue und der andere braune Augen hat.

Foto: animal.press

Odd-Eyed Husky: Zwei verschiedene Augenfarben